



Graduiertenkolleg „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“ gestartet

Zwölf Stipendiat.innen und acht assoziierte Promovend.innen beschreiten im Kolleg seit Januar 2020 bis Ende 2022 gemeinsam ihren Weg zur Promotion. Bei der Zusammensetzung des auf drei Standorte verteilten Kollegs wurde sowohl auf forschungsorientierten wissenschaftlichen Nachwuchs als auch auf Praktiker.innen des Wissenschaftsmanagements Wert gelegt. Zwei standortübergreifende Kollegwochen wurden im ersten Halbjahr bereits realisiert. Ab dem zweiten Halbjahr werden diese durch regelmäßige Onlinekollegs ergänzt.

Ausgangspunkt des Kollegs ist, Hochschul- und Wissenschaftsforschung als **theoretisierte Praxis und praxisirrierte Forschung** zu begreifen. Dies führt zur kollegorientierenden Problemstellung „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation als forschungsbasierte Praxen der Wissenschaftssystementwicklung“. Damit sind zwei Rahmenthemen formuliert, die sowohl die Binnen- als auch die Außenverhältnisse der Wissenschaft betreffen.



Weitere Themen in dieser Ausgabe

Koordinative Begleitung von Forschungsverbänden.....	4
Bund-Länder-Zusammenarbeit in der Wissenschaftspolitik.....	7
Partizipation an Hochschulen	10
Hochschulen und nachhaltige Regionalentwicklung.....	12
Social Citizen Science	15, 23
Input- und Leistungsdaten der ostdeutschen Universitäten	18
Konfessionelles Bildungswesen in der DDR.....	21
Wissensausstattung ländlicher Räume	25

Das Graduiertenkolleg wurde auf gemeinsame Initiative der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (Prof. **Philipp Pohlentz**), des HoF (Prof. **Peer Pasternack**) und der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer (Prof. **Michael Hölscher**) mit Mitteln des BMBF eingerichtet. Es wird als Verbundprojekt an den drei Standorten Magdeburg, Wittenberg und Speyer durchgeführt, wodurch sich eine Besonderheit ergibt: Neben der kontinuierlichen Begleitung am jeweiligen Standort werden mehrmals im Jahr gemeinsame Kollegwochen im Präsenzmodus und zudem regelmäßig gemeinsame Onlineveranstaltungen durchgeführt.

Im Februar trafen sich erstmals die Graduierten, Sprecher und Nachwuchsgruppenleiter.innen aller drei Kollegstandorte in Speyer zu einer gemeinsamen Kollegwoche. Neben dem Kennenlernen und Vorstellen der eigenen Projekte sowie Gruppenarbeiten gab es inhaltliche Inputs durch externe Referent.innen. Mit dabei waren diesmal als Teamentwicklerin **Heike Heeg** (c hochdrei) sowie Vorträge von Prof. **Alexander Kurz** (Fraunhofer Gesellschaft), Prof. **Theodor Leiber** (Universität Augsburg) und, als Keynote-Redner in der Eröffnungsfeier des Kollegs, Prof. **Markus Lehmkühl** (KIT Karlsruhe).

Das zweite Kollegtreffen hätte im Mai 2020 eigentlich in Magdeburg stattfinden sollen. Coronabedingt wurde es allerdings kurzfristig auf Onlinemodus mittels Live-Videokonferenzen umgestellt, in der Durchführung von den Beteiligten als sehr gelungen bewertet. Zunächst gab es eine Schulung zu Graphic Recording durch **Liane Hoder** (Himbeerspecht). Mittels der dabei erlernten Techniken erstellten die Kollegiat.innen sodann eigene Illustrationen und präsentierten auf dieser Grundlage ihre Promotionsprojekte.

Sprecher, Postdoktorand.innen und Kollegiat.innen in Speyer

Foto: DUV



Es folgte ein zweitägiger Workshop zum Projekt- und Selbstmanagement mit Dr. **Daniel Friedrich** (impuls plus). Am abschließenden Kollegtag wurden thematische Arbeitsgruppen gebildet, in denen sich die Kollegiat:innen unter Moderation durch die Postdoktoranden des Kollegs zu ihren jeweiligen theoretischen und methodischen Interessen austauschen konnten. Diese Arbeitsgruppen und daraus entstandene Tandems werden im Peer-Learning-Modus in den nächsten Jahren selbstorganisiert weitergeführt.

Arbeitsgruppenphase

Foto: HoF



🔗 <https://www.hof.uni-halle.de/projekte/wimako-hof>

🔗 <https://www.wimako-kolleg.de/>

IMPRESSUM

HoF-Berichterstatter. Hrsg. vom Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Direktor: Peer Pasternack
Sitz: Stiftung Leucorea, Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. 03491 – 466 254, Fax: 03491 – 466 255. <http://www.hof.uni-halle.de>
Redaktion: Daniel Hechler, Peer Pasternack

„HoF-Berichterstatter“-Archiv: www.hof.uni-halle.de/institut/hof_berichterstatter.htm

Der „HoF-Berichterstatter“ erscheint zweimal jährlich als Beilage zur Zeitschrift „die hochschule“; separater Bezug ist möglich. Bestellungen: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-968X



Integrieren und kommunizieren: Koordinative Begleitung von Forschungsverbänden

Wie lassen sich Koordinierungen von Forschungsverbänden so gestalten, dass sie das Erreichen der Verbundziele – Erkenntniszuwachs und ggf. Transfer in Anwendungskontexte – mit vertretbarem Aufwand unterstützen können? Antworten dazu liefert ein Leitfaden mit Toolboxen. Letztere stellen insgesamt 55 Instrumente vor.

In der Wissenschaft nehmen einerseits kooperative Arbeitsformen, andererseits die Kontaktaufnahmen mit außerwissenschaftlichen Handlungsfeldern zu:

■ **Kooperative Arbeitsformen** werden vor allem aus drei Gründen bedeutsamer: Teils sind sie auf kognitiver Ebene durch die wissenschaftlichen Problemstellungen erforderlich (Interdisziplinarität). Zum Teil werden sie durch die Notwendigkeiten der Zusammenführung von Ressourcen motiviert. Häufig sind sie auch durch Anforderungen von Förderprogrammatiken unumgänglich. Mitunter kommen zwei oder alle drei dieser Gründe zusammen. Die Formen, in denen solche Kooperationen realisiert werden, sind Verbundprojekte, Forschungsnetzwerke, Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche, Cluster usw.

■ Verstärkte **Kontaktaufnahmen mit außerwissenschaftlichen Handlungsfeldern** haben vor allem zwei Ursachen: Manche Probleme sind nur in einem „transdisziplinären“ – gemeint ist: transakademischen – Modus bearbeitbar. Dann wird wissenschaftliches Wissen in Anwendungskontexte überführt, und die dortigen Akteure benötigen Rückkopplungen zu den Wissensproduzenten. Zudem unterliegt die Wissenschaft einem steigenden Legitimationsdruck, kann also nicht mehr auf unhinterfragte Akzeptanz rechnen. Die Formen solcher Kontaktaufnahmen sind z.B. Kooperationen mit der Anwendungspraxis, die Information der allgemeinen Öffentlichkeit, die Beteiligung an öffentlichen Diskussionsprozessen oder Citizen Science.

Weder kooperative Arbeitsformen noch transakademische Kontakte vollziehen sich im Selbstlauf. Sie bedürfen der **aktiven Gestaltung**. In beiden Fällen ist es erforderlich, vor allem Kommunikationen zu gestalten, und zwar

■ **wissenschaftliche Kommunikation** (auch wissenschaftsinterne Kommunikation oder *scholarly communication*): Verbundintern werden wechselseitige Anregungen der Projekte organisiert. Für sonstige themenaffine Forscher:innen außerhalb des Verbundes werden die verschiedenen Themen, Zugänge und Ergebnisse so sichtbar gemacht, dass diese den Verbund als für sich relevant wahrnehmen können. Dabei geht es um disziplinterne und interdisziplinäre Kommunikation.

■ **Wissenschaftskommunikation** (auch wissenschaftsexterne Kommunikation oder *science communication*): Nach außen werden die verschiedenen Themen, Zugänge und Ergebnisse so sichtbar gemacht, dass die gesellschaftliche Praxis die Arbeiten und Ergebnisse des Verbundes als für sich relevant wahrnehmen kann. Hierzu muss das Forschungswissen in Anwendungskontexte übersetzt werden. Daneben kann auch daran gearbeitet werden, für geeignete Untersuchungen und Ergebnisse die allgemeine Öffentlichkeit bzw. spezifische Teilöffentlichkeiten zu interessieren. Bei Wissenschaftskommunikation geht es jedenfalls um transakademische Kommunikation.



In Rechnung zu stellen sind dabei **bestehende Defizite** innerhalb der Wissenschaft, die prozessiert werden müssen:

■ **Wissenschaftliche Kommunikation** ist zwar Bestandteil des Forschungsalltags. Allerdings ist sie *zwischen* verschiedenen Fächern und Forschungsfeldern häufig nicht trainiert: Infolge jeweils disziplinärer Sozialisation gibt es Schwierigkeiten in der interdisziplinären Kommunikation. Die Verständigung auf Basis unterschiedlicher Vor- und Begriffsverständnisse gelingt nicht im Selbstlauf, sondern bedarf aktiver Übersetzungsarbeit.

■ Auch die Fähigkeiten zur **Wissenschaftskommunikation** sind (abgesehen von wenigen Naturtalenten) überwiegend unzulänglich ausgeprägt. Dies ist allerdings nur bedingt individuell zu verantworten, sondern vor allem systemisch angelegt: Die Aneignung entsprechenden Wissens und die Ausbildung benötigter Fertigkeiten kommen in den Curricula der Studiengänge und der Doktorandenausbildung bis auf wenige Ausnahmen nicht vor.

Infolge jeweils disziplinärer Sozialisation gibt es Schwierigkeiten in der interdisziplinären Kommunikation, und Kommunikation mit der Nichtwissenschaft kommt in Studiengängen und Doktorandenausbildung kaum vor

In Forschungsverbänden stellt sich nun regelmäßig eine Frage: Wie lassen sich deren Koordinierungen so gestalten, dass sie das Erreichen der Verbundziele – Erkenntniszuwachs und ggf. Transfer in Anwen-

dungskontexte – mit vertretbarem Aufwand unterstützen können? Koordiniert im Sinne inhaltlicher Integration wird dabei häufig gar nicht so viel. Aber von jeder der beauftragten Stellen wird der **Rahmen für die kommunikativen Prozesse**, die zu inhaltlicher Integration führen (können), organisiert. Die Mindestleistungen sind hier zweierlei:

- innerhalb des jeweiligen Verbundes oder Förderprogramms Austausch zwischen den beteiligten Projekten schaffen und verstetigen sowie
- in der Außenwirkung die beteiligten Projekte incl. ihrer Heterogenität und in ihrer Gesamtheit produktiv darstellen.

Letzteres bedeutet: Das Oberthema, das die einzelnen Projekte integriert, ist in der Außenkommunikation präsent zu halten, und intern sind die Projekte wiederholt auf die inhaltliche Rahmung einzuschwören. Welche Möglichkeiten dafür be-

Steckbriefform der 55 Kommunikationswerkzeuge

Cod.	Titel des Kommunikationswerkzeugs 		
Kurzbeschreibung: In einem kurzen Fließtext werden das Werkzeug beschrieben sowie seine Stärken und Schwächen dargestellt.			
Ziel	Das Ziel, welches dieses Instrument erreichen kann, wird umrissen. Dieses Ziel bezieht sich auf die Verbundprojekte sowie die Begleitstelle, nicht auf die Adressaten.		
Zeitpunkt	Der bevorzugte Zeitpunkt innerhalb der Verbundphasen für den Einsatz des Kommunikationswerkzeugs	Adressaten	Die Auflistung der Adressatengruppen, die mit dem Instrument erreicht werden können
Ressourcenbedarf	Der erwartete Bedarf an Ressourcen, unterteilt in <ul style="list-style-type: none"> • Kosten • Personal • Zeitaufwand Diese grobe Einteilung soll dazu dienen, einen ersten Überblick zu erhalten. Dies muss für die konkrete Situation jeweils von der Begleitstelle detailliert angepasst werden.	Verknüpfte Werkzeuge	Auflistung weiterer Kommunikationswerkzeuge, die sich gewinnbringend verbinden lassen

stehen, ist in einem Leitfaden mit Toolboxen aufbereitet worden. Sie stellen eine **systematisierte Anregung** dar, wie die praktische Umsetzung diverser Ziele innerhalb von Forschungsverbänden und -förderprogrammen durch assistierende Einheiten, welche die Integration der Gesamtstruktur herstellen und aufrechterhalten sollen, gelingen kann.

 Andreas Beer/Justus Henke/Peer Pasternack: **Integrieren und kommunizieren. Leitfaden und Toolboxen zur koordinativen Begleitung von Forschungsverbänden und Förderprogrammen** (HoF-Handreichung 13), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 142 S. Online unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen13.pdf>

Wissenschaftspolitik als Gemeinschaftsaufgabe.

Analyse von 20 Jahren Bund-Länder-Zusammenarbeit

Von Bund und Ländern aufgelegte Programme – Exzellenzinitiative, Hochschulpakt 2020 und Pakt für Forschung und Innovation u.a. – haben sowohl die Finanzierung als auch die politische Steuerung des Wissenschaftssystems nachhaltig verändert. Wie sind die Programme entstanden? Wie wurden sie von Bund und Ländern verhandelt? Welche Seite konnte sich mit ihren Interessen durchsetzen?

Die Wissenschaftspolitik gehört zu den kooperationsintensivsten Politikfeldern im deutschen Bundesstaat. Entgegen der zu Zeiten der Föderalismusreform verbreiteten Skepsis an verflochtenen Verhandlungssystemen hat die Zusammenarbeit in der Wissenschaftspolitik in den letzten 20 Jahren sichtbar zugenommen. Auf Basis von Bund-Länder-Vereinbarungen fließen **jährlich über 15 Milliarden Euro** an Hochschulen und Forschungseinrichtungen – mit steigender Tendenz. Das System setzt dabei auf Konsens: Nur mit der Zustimmung aller Länder und des Bundes können neue Programme aufgelegt, Strukturen verändert und politische Rahmenbedingungen für Wissenschaftsorganisationen definiert werden.

Trotz der zunehmenden Bedeutung des Felds wurden die **Verhandlungsprozesse** bislang kaum eingehender untersucht. Mit einer breit angelegten Studie – 2015 bis 2019 als Promotionsprojekt am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen und am HoF realisiert – wird den **Fragen** nachgegangen,

- welche Interessen Bund, Länder und Wissenschaftsorganisationen verfolgen,
- welchen Einfluss die Akteure in der Wissenschaftspolitik haben und worauf sich dieser stützt,
- in welchen Strukturen Einigungen zustande kommen und
- wie sich das föderale Verhandlungssystem im Zeitverlauf entwickelt hat (Untersuchungszeitraum 1995–2016).

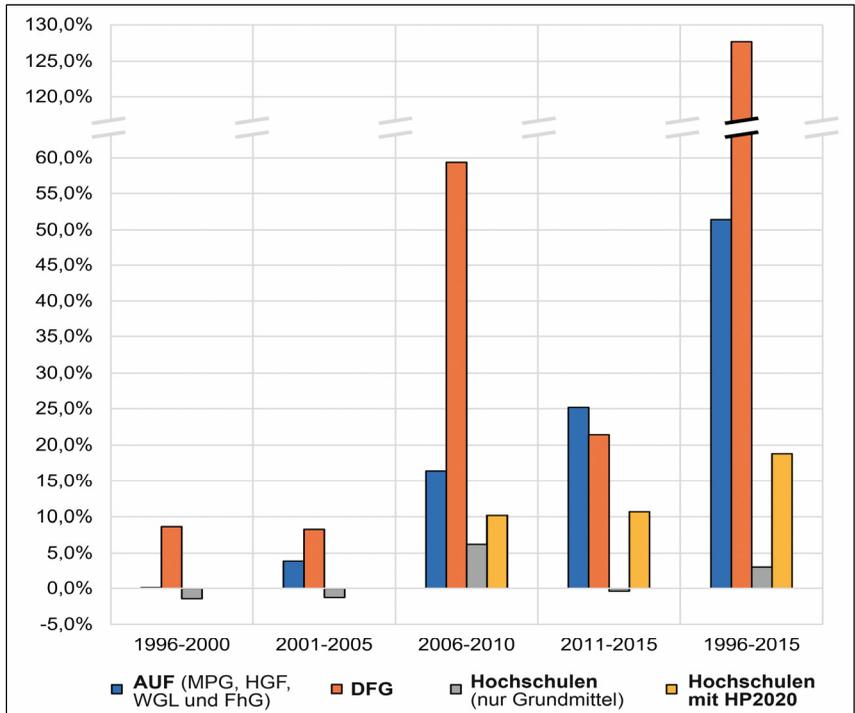
Mithilfe zahlreicher Dokumente und Experteninterviews mit wissenschaftspolitischen Entscheider:innen werden Verhandlungen nachgezeichnet, die wichtigsten Strukturen des Felds rekonstruiert und die systemische Entwicklung eingehend beleuchtet. **Ausgangspunkt** der Analyse sind die **Wissenschaftspakte** von Bund und Ländern. Aufgrund ihrer hohen Finanzvolumina, ihrer langen Laufzeit und den mit den Mitteln verbundenen politischen Vorgaben gelten sie als wichtige Finanzierungs- und Steuerungsinstrumente, über deren Ausgestaltung zuvor oft monatelang in der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) verhandelt wird. Da bislang kein Pakt nach der



Laufzeit ersatzlos wieder abgeschafft wurde, handelt es sich häufig um **Kettenprogramme**. Drei der wichtigsten Programme, die zu deutlichen finanziellen Verschiebungen geführt haben, sind:

- die 2005 erstmals verabschiedete **Exzellenzinitiative** zur Förderung der Spitzenforschung an Universitäten: Sie ist Ausdruck einer gestiegenen Wettbewerbs- und Drittmittellorientierung und wertete die Rollen der mit der Durchführung beauftragten Organisationen DFG und Wissenschaftsrat weiter auf. 2009 wurde die Initiative verlängert und 2016 als Exzellenzstrategie auf Dauer gestellt;
- der 2007 beschlossene **Hochschulpakt 2020** zum Ausbau von Studienplatzkapazitäten: Die Länder verpflichteten sich, ihre Studienanfängerzahlen auszubauen (West) bzw. mindestens zu halten (Ost), und konnten im Gegenzug auf beträchtliche Mittel des Bundes hoffen. Zusammen mit der zu leistenden Kofinanzierung erhielten die Länder wichtige Spielräume in der Hochschulfinanzierung, und die Mittel wurden schnell zu einer unverzichtbaren Größe;

Etatsteigerungen der außeruniversitären Forschung (AUF), der DFG und der Hochschulen (inflationbereinigt)



- der 2005 verabschiedete **Pakt für Forschung und Innovation**: Der Pakt verknüpft regelmäßige Etatsteigerungen für DFG und außeruniversitäre Forschung

mit einer Kontraktsteuerung, die die reguläre Governance der Wissenschaftsorganisationen durch Zieldefinitionen, beispielsweise zur Zusammenarbeit mit Hochschulen oder zur Gleichstellung, ergänzt. Zusammen mit den in dieser Zeit vollzogenen Neugründungen haben die Etatsteigerungen zu einem deutlichen Wachstum des außeruniversitären Sektors beigetragen.

Die Volumina der Programme übersteigen die Bund-Länder-Vereinbarungen der 1990er und frühen 2000er Jahre bei weitem. Die Untersuchung zeigt, **wie es dazu kam, dass die Zusammenarbeit schrittweise intensiviert wurde:**

■ Die Wissenschaftsressorts von Bund und Ländern zeigten ein hohes **Interesse** daran, die Zusammenarbeit auszubauen. Das BMBF kann über den Vorschlag und die Finanzierung von Programmen Einfluss auf das Hochschul- und Wissenschaftssystem nehmen. Für die Landeswissenschaftsressorts überwiegen die in Aussicht gestellten Mittel die Nachteile, die mit einem Eingriff in die Landeskompetenzen vermutet werden könnten. Mit den Bundesmitteln und den Kofinanzierungsverpflichtungen lassen sich zusätzliche Landesausgaben rechtfertigen und Verteilungsspielräume gegenüber Finanzministerien absichern.

■ Seit Anfang der 2000er Jahre sind die **Rahmenbedingungen** für die Zusammenarbeit günstig. War die deutsche Wissenschaft in den 1990er Jahren häufig noch Gegenstand von Kritik, dominiert spätestens seit der Definition des Lissabon-Ziels ein Grundkonsens zur Förderungswürdigkeit von Hochschulbildung und Forschung. Die hier getätigten Ausgaben gelten als wichtiger Beitrag zur langfristigen Wohlstandssicherung. Die Regierungschefinnen und -chefs folgten dieser Argumentation und unterstützten in den meisten Fällen den Abschluss neuer Vereinbarungen. Zugleich wurden die verfassungsrechtlichen Grundlagen erweitert.

*Im Unterschied zu den
90er Jahren dominiert seither
ein Grundkonsens zur
Förderungswürdigkeit
von Hochschulbildung
und Forschung*

■ Zuletzt ist der Blick auf das **Verhandlungsnetzwerk** der GWK zu richten. Vetomöglichkeiten und Solidarorientierungen ermöglichen es den Ländern, ihre Interessen zu wahren und das finanzielle Gewicht des Bundes wirksam zu begrenzen. Eine Einigung ist wahrscheinlich, wenn kein Land gegenüber früheren Lösungen schlechter gestellt wird, was wiederum steigende Finanzansätze erfordert und insgesamt zu einer immer gleichmäßigeren Verteilung führt.

Die Wissenschaftsressorts profitieren somit von der Zusammenarbeit. Das Wachstum der gemeinschaftlich gebundenen Wissenschaftsausgaben gegenüber den landeseigenen Aufwendungen sorgt jedoch auch für **Verschiebungen**, die auf eine **steigende Abhängigkeit** hinweisen. Die zuletzt erfolgte Verdauerung der ersten Pakte dürfte diesen Trend noch verstärken.

☞ Patrick Hintze: **Kooperative Wissenschaftspolitik. Verhandlungen und Einfluss in der Zusammenarbeit von Bund und Ländern**, Springer VS, Wiesbaden 2020, 499 S. Online unter <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-29241-6>

Zwischen Legitimität und Hochschulrecht. Partizipation an Hochschulen

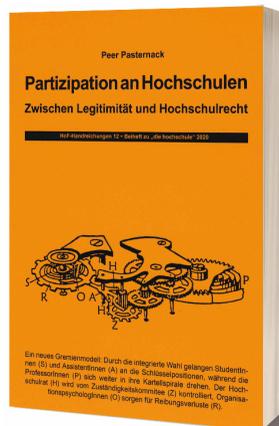
Von 2017 bis 2019 arbeitete in Berlin eine Arbeitsgruppe Demokratische Hochschule, ko-moderiert vom HoF-Direktor. Im Zuge ihrer Tätigkeit waren einige Materialien zu erarbeiten, um den disparaten Debatten eine Struktur zu verschaffen. Diese sind nun für eine Handreichung zum Thema „Partizipation an Hochschulen“ systematisiert worden.

Zu der Arbeitsgruppe war vom Berliner Staatssekretär für Wissenschaft eingeladen worden. Einberufen wurde sie aber vor allem deshalb, weil sie im Koalitionsvertrag der Parteien, die die amtierende Landesregierung tragen, vereinbart worden war – also man sich in den Verhandlungen inhaltlich nicht hatte einigen können. So hieß es dann, dass von einer AG Vorschläge zur stärkeren Beteiligung aller Hochschulmitglieder an der akademischen Selbstverwaltung erarbeitet werden sollen. Ihr gehörten Vertreter:innen von 18 Gremien und Interessenorganisationen an. Den Vorsitz hatten auf Einladung der Berliner Senatskanzlei **Peer Pastermack** (HoF) und **Dagmar Simon** (WZB/EVALAG) übernommen.

Die rechtlichen und faktischen Rahmensetzungen für Partizipation an Hochschulen sind seit langem Gegenstand von Debatten, veränderten Regelungsversuchen, Einsprüchen dagegen, Verfassungsgerichtsurteilen, erneuten Anläufen und gelegentlichen Ermattungen. Gemeinhin gilt, dass Art und Ausmaß von Partizipation an Hochschulen an den **Funktionen der Hochschule** orientiert sein sollen. Da aber auch diese Funktionen durchaus streitig sind, befeuert dies die Partizipationsdebatte eher, als dass es sie beruhigt. Nimmt man jedoch Interessenunterschiede und -gegensätze als das, was sie sind, nämlich normal, dann bergen Widerstände gegen die jeweils eigenen Ansichten auch kein Überraschungspotenzial mehr.

Die Handreichung unternimmt eine Wanderung durch die hochschulische Partizipationslandschaft, sortiert die Themen, benennt Beschwiegenes, fahndet nach Auffälligkeiten in Gesetzen, fragt, ob und wo die Partizipationsneigung gerade auch infolge von Maßnahmen zur Partizipationssicherung sinkt und prüft die Zusammenhänge zwischen hochschulpolitischen Steuerungsmodi und Partizipationsregelungen. Sie gräbt **alternative Gestaltungsoptionen** aus den einschlägigen Debatten der letzten 25 Jahre aus:

- Berliner Wahlmodell (Kreuzwahlverfahren)
- Verfasste Lehrendenschaft und Verfasste Studierendenschaft
- bereichsspezifische Mitbestimmungsmodelle



- gleichzeitige Stärkung der Hochschulleitung und der Selbstverwaltungsgremien
- Viertelparität im Gremium für die Grundordnungsbeschlussfassung bzw. die Hochschulleitungswahl
- Partizipatives Management
- Runde Tische, Mitbestimmungskonferenzen und Participation Mainstreaming
- gruppenspezifische Beteiligungsmöglichkeiten

Auch die Berliner AG Demokratische Hochschule selbst wird unter der Fragestellung „**Lässt sich eine solche AG weiterempfehlen?**“ kurz ausgewertet. Die Antwort: Ja und nein. Ja, wenn es darum geht, Wissen zur Optimierung des Bestehenden als Weiterbestehendes zu gewinnen. Nein, wenn bedeutsame Vorschläge erwartet werden, die das Bestehende relevant überschreiten.

Der Grund dieser ambivalenten Bewertung liegt im Charakter der Arbeitsgruppe: Sie war faktisch ein Runder Tisch, insofern alle Interessenvertretungen beteiligt waren. Runde Tische funktionieren vor allem dann, wenn eine akute und umfassende Krisensituation zu bewältigen ist, bisherige Instanzen und Prozesse nicht mehr funktionieren, sämtliche Legitimitätsreserven verantwortungstragender Akteure aufgebraucht sind und daher ein Zwang zur Einigung besteht, um Zusammenbruchsgefahren abzuwenden. Diese Situation bestand im Berliner Hochschulsystem nicht.

Deshalb trafen Akteure, deren Denken und Handeln von einem grundsätzlichen **Systemvertrauen** getragen wird (was typischerweise nur außerhalb akuter Krisensituationen funktioniert), mit Akteuren zusammen, deren Denken und Handeln auf grundsätzlicher **Systemskepsis** aufbaut. Die Vertreter.innen von Hochschulleitungen und Kuratorien z.B. wollten vor allem Strategiefähigkeit gewinnen statt diese gefährden, die studentischen Vertreter.innen Möglichkeiten gesellschaftspolitischen Handelns ausbauen. Letztlich hat man sich im Kreis gedreht, weil **Partizipation gegen Governance** gestellt wurde. Zentrale Basis der AG-Arbeit war also ein Grunddissens.

*Basis der AG-Arbeit
war ein Grunddissens:
Partizipation vs. Governance,
Systemskepsis vs.
Systemvertrauen*

Dann kam zum tragen, was auch aus anderen Konstellationen bekannt ist, in denen alle der jeweils relevanten Akteure beteiligt sind: Es entstand ein Zielkonflikt zwischen dem auftragsgemäßen Streben nach innovativen Lösungen einerseits und der Beteiligung verschiedenster Akteure bei nicht gegebenem Einigungszwang andererseits. Je mehr Akteure beteiligt sind, desto zahlreicher und intensiver sind auch Partikularinteressen repräsentiert. Der notwendige Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen erzeugt eine **Orientierung auf das Mehrheitsfähige** („kleinster gemeinsamer Nenner“). Er zielt also auf das, was typischerweise gerade nicht innovativ ist.

Abschließend formuliert die Handreichung **Mindeststandards für Partizipationsprozesse** und gelangt zu der Einschätzung, dass *jede* Variante der Ausgestaltung

hochschulischer Partizipation ein Kompromiss ist, d.h. ein Ergebnis von Aushandlungsprozessen, und ein guter Kompromiss wiederum sich dadurch auszeichnet, dass er keine der beteiligten Seiten vollständig zufriedenstellt, folglich allseits (auch) Unzufriedenheit erzeugt.

☞ Peer Pasternack: **Partizipation an Hochschulen. Zwischen Legitimität und Hochschulrecht** (HoF-Handreichungen 12), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 92 S. Online unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen12.pdf>

☞ **Abschlussbericht der AG Demokratische Hochschule: Die demokratische Hochschule – Stärkung der Selbstverwaltung und Förderung von partizipativen Formaten**, Berlin 2019, 24 S.; URL https://www.berlin.de/sen/wissenschaft/_assets/abschlussbericht-demokratische-hochschule.pdf

Hochschulen und nachhaltige Regionalentwicklung

2014–2019 arbeitete an der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover (ARL) der Arbeitskreis „Hochschulen und nachhaltige Regionalentwicklung“. Beteiligt waren einschlägig befassete Sozialwissenschaftlerinnen und Geografen aus 15 Einrichtungen, u.a. vom HoF. Zum Abschluss der Arbeit wurde nun eine Darstellung des aktuellen Forschungsstands publiziert.

Dass sich Hochschulregionen tendenziell besser entwickeln als Regionen ohne Hochschule, ist bekannt, und die dazu beitragenden regionalen Beschäftigungs- und Einkommenseffekte sind inzwischen gut untersucht. Forschungsbedarf gibt es dagegen zu den **Kanälen, Erfolgsfaktoren und Governance-Formen** des regionalen Transfers, der Rolle von Hochschulen als **Agenten für regionale Nachhaltigkeit** und den **räumlichen Wirkungen von Wissenschaftspolitik**. Alle diese Fragestellungen können in ihrer Wechselwirkung mit dem normativen Konzept der Nachhaltigkeit untersucht werden, das sich in Dimensionen des institutionellen Wettbewerbs und der politischen Forderung nach mehr gesellschaftlicher Verantwortung der Hochschulen ausprägt. Diese Orientierung auf die Third Mission der Hochschulen steht in einem Spannungsverhältnis zu den Instrumenten einer effizienzorientierten Wissenschaftspolitik, etwa der Exzellenzinitiative.

*Third-Mission-Orientierung
steht in Spannung zu
effizienzorientierter
Wissenschafts-
politik*

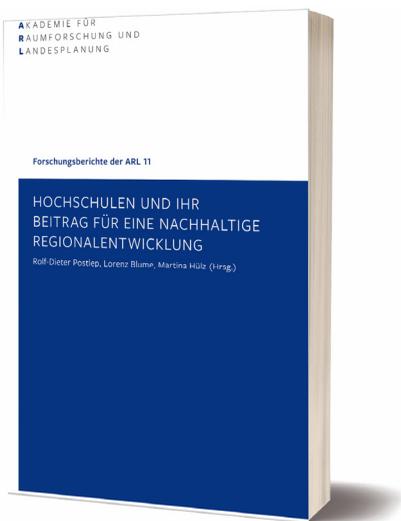
Schnell hatte im Arbeitskreis Einigkeit erzielt werden können, dass die regionalen „**Forward Linkages**“ der Hochschulen, also die Effekte der Leistungsabgabe etwa in Form des Personal- und Technologietransfers, im Mittelpunkt des

Forschungsinteresses stehen sollten und weniger die regionalen „**Backward Linkages**“, also die Effekte im Zuge der Leistungserstellung, z.B. in Form der Verausgabung des Einkommens der Hochschulbeschäftigten in der Hochschulregion. Zu diesen Effekten ist bekannt, dass ein Euro an staatlichen Investitionen in einen Hochschulstandort über **Multiplikatoreffekte** die Wertschöpfung in der Region um sichtbar mehr als einen Euro erhöht: Je nach Größe der Hochschulregion liegt der berechnete keynesianische Multiplikator häufig im Bereich zwischen 1,4 und 1,6.

Weiterhin bestand im Arbeitskreis Einigkeit, dass der allgemeine Zusammenhang, dass sich **Hochschulregionen** unter sonst gleichen Bedingungen wirtschaftlich besser entwickeln als **Regionen ohne Hochschulen**, ebenfalls gut untersucht ist. Theoretisch begründet wird dies in der Regel mit der Bedeutung räumlicher Nähe für zentrale Stufen des Innovationsprozesses im Übergang von der Invention zur Innovation, der Tendenz zum regionalen Verbleib der Absolvierenden, der überdurchschnittlichen Zahl von Ausgründungen und nachgeordnet durch die nachfrageseitigen Wirkungen der Infrastruktur selbst.

Weniger gesichertes Wissen gibt es dagegen zu der Frage, weshalb das Ausmaß der regionalen Effekte zwischen verschiedenen (vergleichbaren) Hochschulstandorten variiert. Eine Vielzahl von Einzelfallstudien stehen hier weitgehend unverbunden nebeneinander. Vor diesem Hintergrund fokussierte sich die Forschungsagenda des Arbeitskreises auf den **Vergleich von Hochschulregionen untereinander**. Im Vordergrund stehen dabei die Wirkungszusammenhänge in der Sphäre der Leistungsabgabe zwischen Hochschulen und ihren Standortregionen einerseits, die Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne von Governance auf Seiten der Hochschulen und ihrer Standortregionen („Hochschule-Region-Kooperationen“) andererseits.

Regionen repräsentieren einen geeigneten „**Gelegenheitsraum**“ wie auch einen gut abgrenzbaren „**Verantwortungsraum**“. Die Überlegungen konzentrierten sich erstens auf eine inhaltliche Präzisierung des Anspruchs, der sich aus der Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung von Regionen ergibt. Zweitens wurde die Rolle näher betrachtet, die Hochschulen auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit in der Region spielen können.



In diesem Zusammenhang wurde zum einen die **Third Mission** der Hochschulen und ihre gesellschaftliche Mitverantwortung für eine nachhaltige Regionalentwicklung debattiert. Zum anderen erfolgte eine Diskussion der eher unbeabsichtigt induzierten regionalen **Wirkungen aktueller Wissenschaftspolitik**. Die zunehmende Orientierung auf Wettbewerb und „Exzellenz“ in der Forschungsförderung, die Bologna-Reformen in der Lehre und die Netzwerkorientierung in der Innovationspolitik haben sichtbare Auswirkungen auf die räumlichen Strukturen in Deutschland. Diese ‚sekundären‘ Regionaleffekte sind empirisch abzubilden und unter Nachhaltigkeits- und regionalen Ausgleichszielen zu bewerten.

Die Themen der Beiträge der Abschlusspublikation sind: **Hochschulen und nachhaltige Regionalentwicklung** (Rolf-Dieter Postlep/Lorenz Blume), **Kanäle, Determinanten und Hemmnisse** des regionalen Transfers aus Hochschulen (Rüdiger Hamm/Knut Koschatzky), **Governance-Formen** des regionalen Wissenstransfers (Hans Joachim Kujath/Peer Pasternack/Verena Radinger-Peer), **Die Transition-Perspektive** (Daniel Schiller/Helga Kanning/Gesa Pflitsch/Verena Radinger-Peer/Tim Freytag), **Transformationsprozesse** im Hochschulsystem in Richtung nachhaltige Regionalentwicklung (Verena Radinger-Peer/Gesa Pflitsch/Tim Freytag/Thomas Döring), **Räumliche Implikationen verstärkter Drittmittelorientierung** (Lorenz Blume/Thomas Brenner/Guido Bünstorf/Johannes König), Der Beitrag von Hochschulen zur Einbindung von Regionen in **politisch induzierte Wissensnetzwerke** (Tom Brökel/Lars Mewes), **Räumliche Aspekte der Studierendenmobilität** (Philipp Gareis/Christian Diller).

☞ Rolf-Dieter Postlep/Lorenz Blume/Martina Hülz (Hg.): **Hochschulen und ihr Beitrag für eine nachhaltige Regionalentwicklung**, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2020, 288 S. Online unter https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fb/fb_011/fb_011_gesamt.pdf

☞ Hans Joachim Kujath/Peer Pasternack/Verena Radinger-Peer: **Governance-Formen des regionalen Wissenstransfers**, in: ebd., S. 76–118. Online unter https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fb/fb_011/03_kujath_pasternack_radinger-peer.pdf

Social Citizen Science: vielfältiges Zusammenspiel inner- und außerakademischer Forscher:innen

Die Situation und mögliche Rolle von Citizen Science in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind bislang wenig untersucht. HoF kann hierzu nun Ergebnisse vorlegen. Die empirischen Analysen zur Beteiligung von Bürger:innen an geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsaktivitäten verweisen auf ein hohes emanzipatorisches und gestalterisches Potenzial, und gleichzeitig sind diese Aktivitäten mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert.

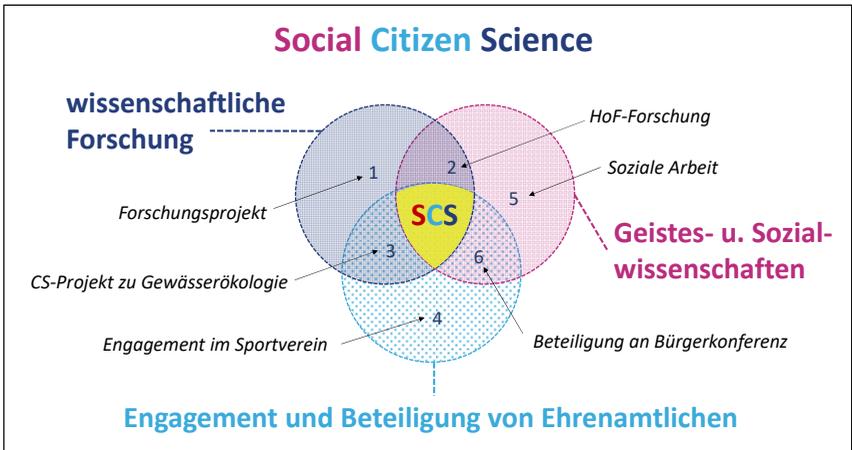
Befunde zur Situation und möglichen Rolle von Citizen Science finden sich derzeit vor allem für den Bereich der **Naturwissenschaften**. Im Bereich der **Geistes- und Sozialwissenschaften** – Social Citizen Science (SCS) – gibt es bislang wenig systematisches Wissen über bürgerwissenschaftliche Aktivitäten. Aktuelle **gesellschaftliche Entwicklungen** verweisen indes auf neue Anforderungen in der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Bürger:innen und Wissenschaft. Es bestehen bedeutende Nachhaltigkeitsherausforderungen, die nicht allein technologisch gelöst werden können. So sind insbesondere neue Formen des sozialen Zusammenlebens und -handelns in stärkerem Einklang mit einer ökologisch-nachhaltigen Entwicklung, mithin soziale Innovationen zu entwickeln. Dabei kann Social Citizen Science eine eigene Rolle spielen.

Was aber ist Social Citizen Science? Dazu wurde eine **Definition** entwickelt – kurzgefasst: Es handelt sich um diejenigen Aktivitäten, die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in Zusammenarbeit zwischen Berufswissenschaftler:innen und Ehrenamtlichen durchführen.

Gibt es spezifische Innovationspotenziale, die mit SCS verbunden sind, und welcher Voraussetzungen bedarf es für eine wissenschaftlichen Prinzipien genügende Partizipation von Bürger:innen an SCS? Die **Ergebnisse** zeigen:

- Die Social-Citizen-Science-Landschaft ist **lebendig** und wird sowohl inner- als auch außerakademisch getragen. Sie ist vielfältig mit Blick auf die empirischen Zugänge, Traditionen, Konstellationen und Beteiligungsformen der Akteure.
- Social Citizen Science ist **relevant**, insofern eine breite Bearbeitung zentraler Zukunftsherausforderungen im Kontext lokaler und gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen ermöglicht wird.
- Es besteht eine große Diversität empirischer Zugänge und Traditionen der SCS-Aktivitäten. Gleichzeitig bauen diese auf den jeweiligen Fach- und Feldkenntnissen von Berufs- und Laienforscher:innen sowie der beteiligten zivilgesellschaftlichen Organisationen (ZGO) auf. Dies macht deutlich, dass eine „**symmetrische Perspektive**“ mit Blick auf die Kooperationen einzunehmen ist, d.h. keine Seite sich privilegiert sehen darf.
- **Innerakademisch initiierte** Aktivitäten zeichnen sich typischerweise dadurch aus, dass die Einhaltung von Methoden und Standards des wissenschaftlichen Ar-

Illustration der Definition und Abgrenzung von SCS mit Beispielen



Bei den nummerierten Bereichen kommen jeweils nicht alle drei Aspekte der SCS-Definition zusammen.

beitens bei der Ergebnisgenerierung eine größere Rolle spielen. Auch können, so zeigen unsere Befunde, Ergebnisse häufiger in peer-reviewten Zeitschriften veröffentlicht werden.

■ **Außerakademisch initiierte** Aktivitäten haben häufig längere Projektlaufzeiten, und bei der Finanzierung spielen Mittelgeber aus Kommunalverwaltungen eine größere Rolle. Die Beteiligung von Laienforschenden erfolgt hier häufiger auch bei der Formulierung bzw. der Veröffentlichung von Ergebnissen. Zudem werden konkrete Bedarfe von Bürger:innen häufiger bereits im Vorfeld der Aktivitäten berücksichtigt.

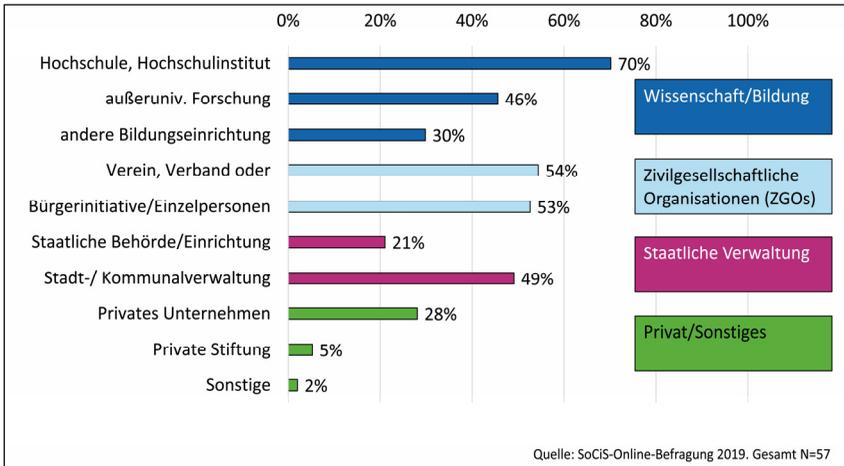
Gleichzeitig zeigen sich für SCS-Aktivitäten **spezifische Herausforderungen**:

■ Laienforschende zu mobilisieren ist oft nicht einfach. Immer wieder bedarf es ideeller **Motivation**, manchmal aber auch handfester Anreize, etwa wenn Nachweise für die Forschungszeit benötigt werden. Laienforscher berichteten, dass ihre persönlichen Interessen, der Spaß am Lernen, die Möglichkeit zur Mitgestaltung lokaler oder gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen, aber auch das Erleben von Gemeinschaft wichtige Motivationen waren.

■ Die **Zusammenarbeit** zwischen den beteiligten Wissenschaftler:innen, ZGOs, Kommunen und Bürgerinnen gestaltet sich in den jeweiligen Verbundkonstellationen als herausfordernd, z.B. wenn es keinen einheitlichen Ansprechpartner bei mehreren beteiligten kommunalen Ämtern gibt, zähe Abstimmungs- und Kommunikationsprozesse mithin die Zeitpläne und Geduld strapazieren.

■ **Qualitativ erzeugte empirische Befunde** finden oftmals geringe Akzeptanz bei politischen Entscheidungsträgern, die in ihrer Steuerung stark auf Zahlen setzen (müssen). Zudem ist die Anerkennung der wissenschaftlichen Ergebnisse seitens

Häufigkeit der Beteiligung von Einrichtungen in SCS-Projekten



der wissenschaftlichen Gemeinschaft durch die Laienbeteiligung noch nicht zufriedenstellend.

■ In der **Zusammensetzung der Laienforschenden** dominiert, wenn die Teilnahme an den Aktivitäten Selbstselektionsprozessen überlassen wird, die gebildete, erwerbstätige Mittelschicht mit einem gewissen Vertrauen in die Wissenschaft. Es gibt allerdings SCS-Aktivitäten, die spezifische Projekte anstoßen, um gerade die Beteiligung eher unterrepräsentierter sozialer Gruppen zu fördern.

Zusammenfassend zeigte sich mit Blick auf die erfolgreiche Gestaltung von SCS: Es geht nicht nur um das erfolgreiche Herstellen von Partizipationsfähigkeit von Laien an Forschungsprozessen. Vielmehr muss die **Zusammenarbeitsfähigkeit** diverser inner- und außerakademischer, individueller und kollektiver Akteure sichergestellt werden.

☞ Claudia Göbel/Justus Henke/Sylvi Mauermeister/Verena Plümpe: **Citizen Science jenseits von MINT – Bürgerforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften** (HoF-Arbeitsbericht 114), unt. Mitarb. v. Nicola Gabriel u. Steffen Zierold, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2020, 105 S. Online unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_114.pdf

Nach den Exzellenzentscheidungen. Input- und Leistungsdaten der ostdeutschen Universitäten

Die ostdeutschen Universitäten haben 2018 im Wettbewerb um Exzellenzcluster in der Exzellenzstrategie vergleichsweise schlecht abgeschnitten. Wird ein Erwartungswert anhand zentraler sozioökonomischer Referenzkennziffern (Einwohnerzahl, BIP, Hochschulsystemgröße) berechnet, so wären sechs Cluster-erwerbungen zu erwarten gewesen. Tatsächlich gelang dies für 3,5 Cluster. Damit wurde der Erwartungswert um 42 Prozent unterschritten.

Für das Abschneiden wurden vor allem in der Presse verschiedene Erklärungen formuliert. Es gebe womöglich einen Bias des Wettbewerbs zugunsten von Größe und einem bestimmten Fächerspektrum. Die Bindekraft für Leistungsträger sei zu gering. Zusammenhänge zwischen Haushaltslage, demografischer Entwicklung und aus den 90er Jahren überkommener Hochschulstruktur wirkten sich nachteilig aus. Die Governance der ostdeutschen Hochschulen sei eher traditionell, so dass Hochschulleitungen zu geringe Manövrierräume hätten.

Um der Ursachenanalyse eine Grundlage zu geben, wurde eine Aufbereitung relevanter **Input- und Leistungsdaten** unternommen. Um Verzerrungen auszuschließen, sind dabei allein die Flächenländer einbezogen, d.h. die Stadtstaaten aus der Betrachtung ausgeschlossen worden. Einige Schlaglichter:

■ **Universitätsfinanzierung:** Der ostdeutsche Anteil an allen Flächenländern bei den laufenden Grundmitteln für Universitäten (ohne Hochschulmedizin) beträgt 14 Prozent. Die eingeworbenen 3,5 Cluster sind acht Prozent aller an Flächenländer-Universitäten bewilligten Cluster. Daran könnte die Deutung anschließen, dass die finanzielle Ausstattung der ostdeutschen Universitäten nicht der (alleinige) Grund für das mäßige Abschneiden war.

■ **Bevölkerungsgröße und Universitätsaufwendungen:** Die ostdeutschen Flächenländer haben einen 17prozentigen Bevölkerungsanteil an allen Flächenländern, wenden aber nur 14 Prozent aller laufenden Grundmittel auf. Mithin wenden sie für ihre Universitäten weniger Grundmittel je Einwohner auf, als das die westdeutschen Flächenländer tun. Die Werte reichen von 109 Euro in Mecklenburg-Vorpommern bis 142 Euro in Sachsen. Das Mittel der westdeutschen Flächenländer beträgt 160 Euro.

■ **Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Hochschulaufwendungen:** Die ostdeutschen Flächenländer erzielen zusammen 12 Prozent des BIP sämtlicher Flächenländer. Der Anteil am BIP, der für die Universitäten aufgewen-



det wird, ist höher als in den westdeutschen Flächenländern – Ost: 0,44 Prozent; West: 0,37 Prozent des BIP.

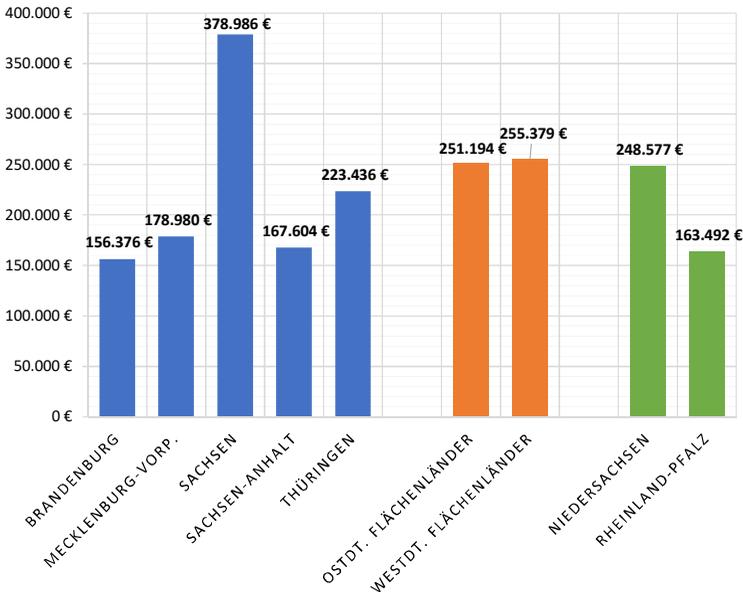
■ **Anteil Ost an allen Professuren:** An den Universitäten aller Flächenländer gibt es 21.414 Professuren (incl. Hochschulmedizin). In den ostdeutschen Flächenländern sind es 3.494, mithin 16 Prozent. Damit entsprechen diese fast dem Bevölkerungsanteil (17 %).

■ **Betreuungsschlüssel und Zeitressourcen:** Die Betreuungsschlüssel der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten sind durchgehend besser als im Mittel der westdeutschen Länder. Damit stehen den Lehrenden an den ostdeutschen Universitäten mehr Zeitressourcen für Tätigkeiten jenseits der Lehre zur Verfügung.

■ **Drittmiteleinwerbungen in Relation zu den Grundmitteln:** In Sachsen wird auf jeweils € 1,40 Grundmittel ein Euro an Drittmitteln eingeworben, in Thüringen für je € 2,20 an laufenden Grundmitteln. Beide Länder liegen damit deutlich über den westdeutschen Durchschnittswerten. Lediglich Sachsen-Anhalt wendet deutlich mehr Grundmittel im Verhältnis zu den Drittmitteln auf (€ 3,50 Grundmittel je ein Euro Drittmittel).

■ **Pro-Kopf-Einwerbungen:** Trotz einer günstigeren Verteilung von W3- zu W2-Professuren und der günstigeren Betreuungsquote an den Universitäten ist festzuhalten: Die ostdeutschen Professor.innen werben im Schnitt etwa 4.200 Euro Drittmittel pro Kopf und Jahr weniger ein als ihre westdeutschen Kolleg.innen – allerdings in West (€ 255.379) wie Ost (€ 251.194) gleichermaßen auf hohem Niveau: Der Unterschied beträgt 1,6 Prozentpunkte.

Drittmittel je Professur an Universitäten



Die statistischen Daten sind nicht so eindeutig, dass sie einfache Kausal-erklärungen liefern

■ **DFG-Einwerbungen:** Für vier ostdeutsche Flächenländer (Ausnahme: Sachsen) sind die Prozentanteile an der DFG-Einzelförderung etwas größer, als dies für die Summe aller DFG-Förderlinien der Fall ist. Das heißt zugleich: In kooperativen Förderformaten sind die Einwerbungen geringer. Damit könnte sich eine

Schwäche in der kooperativen Einwerbung andeuten.

Das vergleichsweise schlechte Abschneiden der ostdeutschen Flächenländer-Universitäten in der Exzellenzstrategie dokumentiert zum einen – jedenfalls nach den ExStra-Kriterien – unterdurchschnittliche Leistungsfähigkeiten. Zum anderen perpetuiert es tendenziell die Erfolgsquote der Exzellenzinitiative 2006/07 und 2012. Die statistischen Daten sind aber **nicht so eindeutig**, dass sie einfache Erklärungen liefern:

■ Die finanzielle Ausstattung der ostdeutschen Universitäten ist nicht so nachteilig, dass sie als alleiniger Grund für das mäßige Abschneiden in der Exzellenzstrategie gesehen werden könnte.

■ Wenn man Landes- und Hochschulsystemgrößen sowie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der ostdeutschen Länder heranzieht, wären sechs Cluster zu erwarten gewesen. Daher ist auch fehlende soziale und wirtschaftliche Kraft des Umfelds der Universitäten kein alleiniger Erklärungsansatz.

■ Das Verhältnis der W3- zu den W2-Professuren ist in den ostdeutschen Flächenländern überwiegend günstiger als in den westdeutschen. Das heißt: Es werden dort relativ mehr attraktive Professuren vergeben, die leistungsfähige Forscher:innen attrahieren könnten.

■ Die Betreuungsschlüssel der Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern sind durchgehend besser als im Mittel der westdeutschen Länder. Damit stehen den Lehrenden mehr Zeitressourcen für Forschungsaktivitäten zur Verfügung.

Insofern muss davon ausgegangen werden, dass die Ursachen für das Abschneiden in Exzellenzinitiative und -strategie tiefer liegen. Im weiteren zu beantwortende **Fragen** sind daher: Welche Erfolgsfaktoren in der Exzellenzstrategie konnten nicht hinreichend bedient werden? Was sind bezüglich dieser Erfolgsfaktoren die Stärken und Schwächen der ostdeutschen Universitäten? Welche Stärken und Schwächen bestehen jenseits der ExStra-relevanten Kriterien? Was müsste getan werden, um die Stärken zu nutzen und die Schwächen zu überwinden?

☞ **Datenbericht:** Sascha Alexander Blasczyk/Peer Pasternack: **Input- und Leistungsdaten der Hochschulen in den ostdeutschen Flächenländern unter besonderer Berücksichtigung der Universitäten** (HoF-Arbeitsbericht 113), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 69 S. Online unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_113.pdf

☞ **Policy-Paper:** Sascha Alexander Blasczyk/Peer Pasternack: **Exzellenzstrategie und die Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern** (HoF-Handreichung 11), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 52 S. Online unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen11.pdf>

Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Das Parallelwelt-Online-Forum

Ende 2019 ist das Handbuch „Parallelwelt“ erschienen, das 1.432 konfessionelle Bildungseinrichtungen und bildungsbezogene Arbeitsformen vorstellt, die zwischen 1945 bis 1989 in der SBZ/DDR bestanden. Dazu ist inzwischen eine Website freigeschaltet worden. Sie stellt das Projekt vor und dient dazu, weitere relevante Informationen zu Einrichtungen und Hinweise auf Literatur zu erlangen, Kommentierungen zu ermöglichen sowie Zeitzeugenerinnerungen zu erschließen.



 Uwe Grelak/Peer Pasternack (Red.): **Online-Forum Parallelwelt. Konfessionelles Bildungswesen in der DDR**, URL <http://kobi-ddr.de/>

ids hochschule

Informations- und Dokumentationssystem Hochschule – das Informationsportal für die Forschung über Hochschulen

HoF betreibt seit dem Jahr 2000 das **ids hochschule**. Dessen Datenbank dokumentiert die wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus den Bereichen Hochschulforschung und Hochschulentwicklung und führt über das ids-Portal zu ihnen hin.

The screenshot shows the homepage of the 'ids hochschule' portal. The header includes the logo 'ids hochschule Informations-Dokumentations-System' and the title 'Informations- und Dokumentationssystem Hochschule'. Navigation links for 'Home' and 'Zur erweiterten Suche' are present. A sidebar on the left lists 'Über das Projekt', 'Informationsangebot', 'Kooperationspartner', and 'Kontakt'. The main content area features a search box with a 'suchen' button and radio button options for search criteria: 'mit allen Wörtern', 'mit irgendeinem der Wörter', 'mit der genauen Wortgruppe', 'alle Datenbanken', and 'Literaturdatenbanken'. A note above the search box suggests using the 'erweiterte Suche' for more precise results. The footer identifies the project carrier as 'Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF)'.

Nachgewiesen werden die **Literaturbestände** des HoF-Fachinformationsdienstes und der HRK-Bibliothek in Bonn, ausgewählte Quellen des Zentrums für Hochschulbildung der TU Dortmund, der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin sowie des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung München. Ergänzt wird dieser Bestand durch die hochschulrelevanten Nachweise aus der Literaturdatenbank des FIS Bildung. Datenbank und Portal eröffnen z.Z. den Zugang zu mehr als 138.000 Literaturtiteln, großteils mit Sacherschließung und Inhaltsbeschreibung. Zirka ein Drittel der Nachweise ist mit Links versehen bzw. mit Volltextdateien verknüpft.

Ansprechpartnerin: Dipl.-Bibl. Kerstin Martin (kerstin.martin@hof.uni-halle.de)

Zugang:
<http://ids.hof.uni-halle.de/>

Social Citizen Science zur Beantwortung von Zukunftsfragen

Warum und bei welchen Themen beteiligen sich Bürger.innen an Social Citizen Science (SCS)? Wie werden Bürger.innen in die Projekte eingebunden? Welche Unterschiede und Schnittstellen bestehen zwischen innerhalb und außerhalb akademischer Einrichtungen organisierter SCS-Projekte? Mit diesen und weiteren Forschungsfragen zu Funktionsweisen, Erfolgsbedingungen und Potenzialen von Citizen Science in den Sozial- und Geisteswissenschaften beschäftigt sich das vom BMBF geförderte **Projekt „SoCiS – Social Citizen Science zur Beantwortung von Zukunftsfragen“** unter der Leitung von **Justus Henke**.

Erste Ergebnisse wurden am 30.1.2020 während eines Reflexionsworkshops in Wittenberg vorgestellt, gemeinsam mit leitenden Forscher.innen der SCS, SCS-Praktiker.innen und Teilnehmenden an SCS-Projekten diskutiert und zu Handlungsempfehlungen für die Praxis konkretisiert.

Katrin Vohland vom Museum für Naturkunde Berlin eröffnete mit einem Impulsvortrag zum „Transformationspotential von Citizen Science (CS) zwischen normativem Anspruch und gelebter Praxis“. Citizen Science befinde sich in einem Spannungsfeld von **Erwartungen und Erwartbarem**, wobei sich der aktuelle Entwicklungsstand im Feld zu drei Thesen verdichten lasse:

- Bürger.innen werden mit den normativen Anforderungen an Citizen Science überfordert – intellektuell, zeitlich, monetär.
- Das Wissenschaftssystem wehrt sich gegen die Öffnung für Bürger.innen, weil Citizen Science nicht unbedingt zu einer höheren Akzeptanz von Forschung führt, sondern die Forschenden unter höheren Rechtfertigungsdruck bringt.
- Transformative Bürgerforschung findet statt, heißt aber nicht Citizen Science.

Trotz dieser kritischen Ausgangsthese ergab die anschließende Diskussion, dass SCS ein großes Potenzial für eine gesellschaftlich breite Bearbeitung sozialer, technischer und ökologischer Probleme und Entwicklungen habe. Aus dem SoCiS-Projekt stellten **Claudia Göbel** und **Sylvi Mauormeister** empirische Ergebnisse (s.o. S. 15ff.) und auf deren Grundlage entwickelte Handlungsempfehlungen vor. Die Diskussion fokussierte fünf Themen:

■ **Finanzierung:** Problematisch für die nachhaltige Entwicklung von SCS-Strukturen sei begrenzte Verfügbarkeit von Fördermaßnahmen für SCS bzw. partizipative Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften seitens der Politik, die fehlende Grundausstattung in den Projekten und zu kurze Laufzeiten.

■ **Organisationsformen:** Zivilgesellschaftliche Organisationen (ZGO) haben in der SCS eine größere Bedeutung als in naturwissenschaftlicher Citizen Science. Das hat inhaltliche und formale Gründe. Zum einen sind ZGOs in Forschungsprojekten als Gatekeeper mit Zugang zu relevanten Personengruppen und Organisationen bedeutsam. Zum anderen ermöglicht die Organisationsform des Vereins den notwendigen Rechts- und Versicherungsschutz.

■ **Typologie:** SCS-Aktivitäten sollten insbesondere nach der Tiefe der Partizipation unterschieden und die Partizipationstiefe als Kriterium bei Förderausschreibungen herangezogen werden. So könnten Vorhaben mit intensiven Beteiligungsformen besonders berücksichtigt werden.

■ **Begriffe:** Die im SoCiS-Projekt verwendeten Begrifflichkeiten „Social Citizen Science“ und „Laienforschende“ wurden kritisch diskutiert, ebenso wie die häufig im CS-Kontext verwendeten Begriffe „Bürger“, „Ehrenamt“ und „Wissenschaftsmündigkeit“.

Die SCS-Workshopteilnehmer:innen



■ **Beteiligung von Laienforschenden:** Für das jeweilige Forschungsanliegen spielen Verfügbarkeit, Expertise und Qualifizierungsbedarfe seitens der Laienforschenden eine große Rolle. Um diese zu stärken, könnten neben der intrinsischen Motivation auch extrinsische Anreize genutzt werden.

Die **Handlungsempfehlungen** wurden im Workshop weiterentwickelt und behandeln zwei Themen:

■ **Gute Praxis** der Durchführung von SCS-Aktivitäten soll sich auf drei Bereiche beziehen: die Kooperation mit Laienforschenden und mit Verbundpartnern sowie die Forschungspraxis. Als wesentlich für den Projekterfolg wurde in allen drei Be-

reichen die Kommunikation hervorgehoben. Für jede Zielgruppe müsse ein angemessenes Kommunikationskonzept entwickelt werden. Darüber hinaus wurden Qualifizierungsangebote für Laienforschende als wichtig erachtet.

■ **Politische Rahmenbedingungen** der SCS betreffen die Bereiche Struktur und Kultur sowie Finanzen und Recht. Dabei wurde insbesondere die Notwendigkeit betont, SCS-Aktivitäten stärker zu fördern und spezifische Angebote für Geistes- und Sozialwissenschaften auszubauen. Gleichzeitig müssten rechtliche Hürden abgebaut bzw. Handreichungen zum Umgang mit den rechtlichen Rahmenbedingungen für Praktiker:innen zur Verfügung gestellt werden.

Abschließend wurde festgehalten, dass die Nachhaltigkeit der Projekte und deren Ergebnissicherung an Bedeutung gewinnen müsse, um SCS-Aktivitäten besser zu unterstützen. Zur Umsetzung wurde vorgeschlagen, **Erfahrungsberichte** zum festen und verpflichtenden Bestandteil von Projektförderungen zu machen. So könne eine Ergebnissicherung und deren Weiterleitung in die Öffentlichkeit und Wissenschaft gewährleistet werden. Die Veröffentlichung solcher Erfahrungsberichte könne z.B. über Internetportale für CS geschehen, wozu die bestehenden Portale noch weiterentwickelt werden müssten.

Wissensausstattung ländlicher Räume

Die Diskussion um die Entwicklung ländlicher Räume hat im Zuge des Kohleausstiegs und den damit verbundenen sog. Kohlegeldern neue Fahrt aufgenommen. Zahlreiche Akteure bewerben sich um die Finanzierung von Vorhaben, deren Ausgangspunkte und Zielsetzungen jedoch zuweilen an den realen Problemen vorbeizugehen scheinen und sich durch eine hohe Erwartbarkeit auszeichnen. Angesichts dessen ist von **Defiziten bei der Problembeschreibung** ländlicher bzw. metropolenferner Räume auszugehen. Diese wiederum gründen unter anderem in einer defizitären Ausstattung ländlicher Räume mit Wissensressourcen.

Vor diesem Hintergrund lud HoF namens der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ nach Wittenberg ein, um neue Wege der Wissensausstattung ländlicher Räume auszuloten. Organisiert von **Andreas Siegert** (Zentrum für Sozialforschung Halle), **Peer Pasternack** und **Steffen Zierold** (beide HoF), kamen am 1./2.12.2019 13 individuell eingeladene Teilnehmer:innen aus Politik, Kommunalarbeit und Wissenschaft zusammen. Zunächst gab es zwei **kommunalpolitische Impulsreferate**:

■ **Monika Meschede-von Bülow** (Staatskanzlei Sachsen) berichtete über „Ländliche Entwicklung in Sachsen“. Zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes stünden dem

Die ländlichen Räume benötigen eine Ausstattung mit Wissen, das sowohl ‚die Leute abholt‘ als auch kein Trivialwissen ist

Staat dieselben Instrumente zur Verfügung wie bei anderen Aufgaben. **Mit den etablierten Förderinstrumenten allein** könne jedoch **kein Strukturwandel** gestaltet werden. Vor allem für kleinere Einrichtungen und Akteure, die in kleineren Kommunen häufig die Entwicklungsmotoren sind, bringen Förderungen Hürden mit sich: Eigenanteil und aufwändige Antragsverfahren. Letztere wiederum resultierten aus unterschiedlichen rechtlichen Anforderungen auf Landes- und EU-Ebene. Korrektes Agieren im Einklang mit der Haushaltsordnung z.B. fördere lange, umständliche und bürokratische Antragsverfahren.

■ **Carl-Hans Hauptmeyer** (Universität Hannover) berichtete von **Wissens- und Erfahrungslücken** sowie **strukturellen Hürden** kommunaler Arbeit. Dazu stellte er zentrale Aussagen des von ihm mitverfassten Buches „Erfolgreiche metropolenferne Regionen. Das Emsland und der Raum Bodensee-Oberschwaben“ vor. Im Zentrum der Diskussion stand die Frage, wie weit sich die Beispiele auf andere Regionen übertragen ließen – insbesondere auf den Osten Deutschlands.

In der Diskussion merkte **Gerhard Henkel** (Universität Duisburg-Essen) an, dass die Menschen **Eigenverantwortung übernehmen können** müssten, man müsse ihnen Vertrauen geben, „Entmündigungen unten“ seien aufzubrechen. Top-down-Steuerung vermittele hier eher ein Gefühl von Ohnmacht und fördere Politikverdruss oder Resignation. Angeraten sei es, Bottom-up zu ermöglichen, indem dafür förderliche Bedingungen gestaltet werden.

Wie so etwas gehen kann, wurde am Beispiel des „**Ökodorf Sieben Linden**“ (Altmark) gezeigt, vorgestellt von **Stefan Althoff**. In diesem lebten Menschen solidarisch miteinander, führten gemeinsam den Haushalt und seien in verschiedenen Gremien bzw. Räten organisiert, die konkrete Themen beraten und Entscheidungen treffen. Arbeitsplätze vor Ort stellten für ca. 50 Prozent der Bewohner:innen eine Arbeitsoption dar. Die gemeinschaftlich-solidarische Organisation und Struktur von Sieben Linden habe dazu geführt, dass die Einwohnerzahl steige und sich das Dorf nachhaltig entwickle.

Wie aber steht es um das Wissen zu metropolenfernen Regionen und die dort gegebenen Wissensausstattungen?

■ Häufig werde, so **Harald Kegler** (Universität Kassel), der ländliche Raum lediglich als Beiwerk der Metropolen und großen Städte angesehen. Insofern werde

Stefan Althoff bei der Vorstellung des Ökodorfs Sieben Linden



ländlicher Raum oft als Restraum gedacht. Allerdings lebten in diesem zwei Drittel der Bevölkerung, und er mache einen Großteil der Fläche aus. Daher sei ein Perspektivwechsel nötig. Der Kohleausstieg reize die Kommunikation über den ländlichen Raum an. Darin sei eine Chance zu sehen und zu nutzen.

Der ländliche Raum wird häufig als Beiwerk der großen Städte angesehen und als Restraum gedacht. Doch leben dort zwei Drittel der Bevölkerung

■ Nötig erscheint eine **Ausstattung der ländlichen Räume mit Wissen**, das (a) „die Leute abholt“ – also in den jeweiligen Horizonten und Zusammenhängen wesentlich und verständlich ist – und (b) kein Trivialwissen darstellt.

■ **Transformatives (wissenschaftliches) Wissen und Wissen vor Ort** müssten kombiniert werden, um den Strukturwandel erfolgreich zu meistern. Wissenschaftliches Wissen und Praxis liefen allerdings nicht umstandslos zusammen (**Werner Nell**, MLU Halle). Hierfür bedürfe es fixer Strukturen, die diesen gesellschaftlichen Wandlungsprozess begleiten und eine Anpassung von Ausbildungsoptionen zu leisten vermögen (**Harald Kegerl**).

Diskutiert wurde, ob dafür bisherige Aktivitäten und Initiativen verwertbar seien oder ob eine neue Struktur geschaffen werden müsse. Einigkeit bestand darin, dass es keiner zusätzlichen Einrichtungen derart, wie es sie schon gebe, bedürfe. Als **Themenfelder** ländlicher Entwicklung, die zu bedienen sind bzw. bislang nicht hinreichend bedient werden, wurden vier identifiziert:

- Partizipations- und Demokratisierungsprozesse
- Migration und Integration
- Transformation und sozial-kulturelle Aushandlung und Anerkennung
- regionale Wirtschaftskreisläufe und dezentrale Daseinsvorsorge

Im Sinne effektiver und effizienter Arbeit sei es nötig, neue Strukturen und Einrichtungen so aufzustellen, dass **klassische Grenzen zwischen den Disziplinen überschritten** werden können, **Theorie und Praxis** verbunden, Beratungsleistungen angeboten und Praxiskooperationen durchgeführt werden könnten. Um den **ländlichen Raum mit angemessenen Wissensressourcen** auszustatten, sollten funktional verschiedene Bereiche abgedeckt werden:

- Bewahrung von traditionellem Wissen („altes Handwerk“) in Verbindung mit Innovation
- Ausbildungsfunktion (auch im Sinne von Lernorten und der Etablierung von gut strukturierten Lernplattformen)
- Wissensgenerierung und -vermittlung für Ausbildung und Beratungsfunktionen
- offene Module der Forschung mit und für Menschen
- Wissensarchiv
- Antennenfunktion für die Zukunft: Welches Wissen wird benötigt werden?

Neuerscheinung

„die hochschule“ 1/2020

Üblicherweise gilt der Abschluss einer Promotion als Start einer akademischen Laufbahn. Heute ist sie nur noch eine Eintrittsbedingung unter vielen. An diesem Punkt erfolgt – mit und ohne erfolgreichen Abschluss – oftmals ein Ausstieg aus der Wissenschaft. Dieser kann keineswegs unter den Begriff „Scheitern“ subsummiert werden kann, sondern muss als vielschichtiger Prozess mit hilfreichen, aber auch erschwerenden Begleitumständen verstanden werden. Um strukturelle Bedingungen, die bspw. einen geplanten Ausstieg deutlich vereinfachen, bereitstellen zu können, müsste sich an Hochschulen jedoch einiges ändern.

Sandra Beaufays, Anja Franz, Svea Korff (Hg.): **Ausstieg aus der Wissenschaft**, Halle-Wittenberg, 176 S.

DIE ARTIKEL DES THEMENSCHWERPUNKTS

Sandra Beaufays, Anja Franz, Svea Korff: **Ausstieg aus der Wissenschaft**. Vorwort
Gesche Brandt, Anja Franz: **Promotionsabbrecher*innen in Deutschland**. Stand der Forschung und Perspektiven

Barbara Hendriks: Der **geplante Ausstieg** aus der Wissenschaft. Ein Praxisbeispiel aus strukturierten Promotionsformen der Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften

Nicole Kaiser: Geplante Wege nach der Promotion. **Gründe für den Ausstieg** wissenschaftsorientierter Promovierender aus dem Wissenschaftssystem

Svea Korff: „Bin ich auf dem richtigen Weg?“. Der **Ausstieg aus der Wissenschaft als permanente Option** im ereignisgestützten Orientierungsprozess der Postdoc-Phase

Manuela Tischler: Können **Vertrauenserfahrungen** den Ausstieg aus der Wissenschaft abwenden?

Sigrid Metz-Göckel: Auf den **Spuren der wissenschaftlichen Drop-Outs**

Hildegard Matthies, Stella Rehbein: Inkongruenz. Ausstieg aus der Wissenschaft als Folge eines **Mismatch zwischen Feld und Habitus**

FORUM

Ulrich Teichler: Fünf Jahrzehnte des Experimentierens. **Hochschulsteuerung und die Gestaltung der Hochschullehrerrolle**. Teil 1

Timo Becker: **Kompetenzorientierung Revisited**. Eine kritische Betrachtung des Konzeptes der Kompetenzorientierung in der Hochschullehre

Jörg-Peter Pahl, Hannes Ranke: **Forschung an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften**.

€ 17,50. Bestellungen an institut@hof.uni-halle.de; www.die-hochschule.de



WiHoTop: Topographie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung

Andreas Beer, Peer Pasternack, Rocio Ramirez

Im Auftrag des BMBF werden die das Forschungsfeld prägenden Forschungsinstitute und Wissenschaftler:innen ermittelt, thematisch codiert und in Kurzporträts beschrieben. Hierbei erfolgt eine Konzentration auf die *primär* auf Wissenschaft und/oder Hochschulen als Forschungsgegenstände fokussierten, *empirisch* arbeitenden und im Grundsatz *kontinuierlich* WiHo-Themen bearbeitenden *Forschungseinrichtungen*. Die inhaltliche Sortierung des Feldes wird nach analytischen Zugriffen auf die Gegenstände vorgenommen.

Die Harmonisierung der Promovierendenausbildung in Deutschland

Sebastian Gallitschke

Wie bilden wir unseren wissenschaftlichen Nachwuchs am besten aus? Diese Frage beschäftigt das deutsche Wissenschaftssystem intensiv seit mehr als 40 Jahren. Die Promotion bildet dabei den Übergang zum vollwertig akzeptierten Teil der Wissenschaftscommunity. Seit der Einführung des ersten Graduiertenkollegs der DFG zeigt sich ein Trend zur zunehmenden Strukturierung der Promotionsphase im Kontrast zum alten Meister-Schüler-Modell der Promotion. Das Promotionsprojekt (Teil des Graduiertenkollegs „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation als forschungsbasierte Praxen der Wissenschaftssystementwicklung (WiMaKo)“), nimmt die Debatte um die Kritik am alten Promotionsmodell und die zugeschriebenen Vorteile strukturierten Promovierens auf und setzt dies mit empirischen Daten der NACAPS-Studie in Verbindung. Die Ergebnisse dieser Analyse werden anschließend auf die Reformbestrebungen der Promovierendenausbildung unter anderem am Beispiel der Berlin University Alliance angewendet, um mögliche Governance-Probleme und Reformfolgen in den Blick nehmen zu können.

Organisationen und die Institutionalisierung von Citizen Science in Forschungspraxis und Wissenschaftspolitik

Claudia Göbel

Unter dem Schlagwort „Citizen Science“ wird die Öffnung von Forschungsprozessen für Freiwillige, d.h. nicht-berufliche Wissenschaftler:innen, salonfähig. Neben Hobbyornithologen und Biohackerinnen sammeln oder bearbeiten immer mehr Menschen Daten für die Wissenschaft, z.B. für den Naturschutz und epidemiologische Studien,

oder tragen mit ihrem Wissen zu anderen Forschungsschritten bei. Außerdem sind in den letzten Jahren mit Online-Plattformen, Förderrichtlinien und Weiterbildungen Strukturen und Standards entstanden, die diese Art der partizipativen Forschung ebenso fördern wie reglementieren. Das Dissertationsprojekt untersucht solche Institutionalisierungsprozesse hinsichtlich der Rollen von (Forschungs-)Organisationen – innerhalb und außerhalb der akademischen Wissenschaft. Wie wird ihre Arbeit, z.B. in Forschung, Lehre und Transfer, durch den Citizen-Science-Ansatz beeinflusst? Und wie gestalten sie diesen gleichzeitig durch ihre wissenschaftspolitischen Aktivitäten mit? Ziele des Projekts sind, Citizen Science in das breite Spektrum von Ansätzen der Vermittlung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit einzuordnen sowie ein besseres Verständnis des Wandels der Organisation von Forschung durch Digitalisierung zu gewinnen.

Kindheitspädagogik: Disziplinentwicklung und Nachwuchsförderung

Daniel Hechler, Sascha Blaczyk, Peer Pasternack

Im Auftrag der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) am Deutschen Jugendinstitut wird untersucht, ob und wie sich die Kindheitspädagogik als Disziplin stabilisiert (hat); welche über das Bachelor- und Masterstudium hinausgehenden wissenschaftlichen Qualifikationsmöglichkeiten regelhaft etabliert werden konnten; ob sich durchgehend wissenschaftsorientierte und inhaltlich sukzessiv fokussiertere Karrierepfade bis hin zur fachspezifischen Professur durchsetzen und so eine disziplinäre Stabilisierung auch personell untersetzen. Schließlich geht es darum, inwieweit die Kindheitspädagogik ein disziplinärer Teil eines größeren interdisziplinären Zusammenhangs in Gestalt eines Forschungsfeldes ist, innerhalb dessen sie die pädagogischen Fragen behandelt, aber zur Erfassung des Gegenstandes „Kindheit“ bzw. „kindliche Entwicklung“ bzw. „Frühe Bildung“ zwingend auf den verstetigten Kontakt mit anderen nichtpädagogischen Forschungsfeldsegmenten angewiesen ist.

www.uni-wittenberg.de

Peer Pasternack, Daniel Watermann

Was nicht im Netz ist, gibt's nicht – und gab es nicht. Dass daran durchaus etwas dran ist, bemerkt man als Internetnutzer anhand einer fortwährend zu machenden Doppelerfahrung: Aus der Zeit seit der Durchsetzung des Internets sind auch Trivialitäten von geringster Bedeutsamkeit online auffindbar und beanspruchen damit eine Geltung als zumindest nicht völlig unerheblich. Aus der Zeit vor der Durchsetzung des Internets hingegen verfügen auch bedeutende Institutionen und Ereignisse häufig über keine Online-Repräsentanz und werden dadurch im kulturellen Gedächtnis marginalisiert. Anders verhält sich dies nur dann, wenn früheren Institutionen und Ereignissen nachträglich und aktiv ein zweites Leben im Online-Modus organisiert wird. Das wird nun für die Wittenberger Universität Leucorea, 1502 gegründet und 1817 qua Vereinigung mit der Universität Halle aufgehoben, unternommen, indem sie eine Homepage erhält, wie sie für heutige Universitäten typisch ist. HoF verbindet dabei seine universitätsgeschichtlichen und seine wissenschaftskommunikativen Kompetenzen.

Öffentliche Auftritte

Claudia Göbel: Vortrag „**How Does Citizen Science ‚Do‘ Governance?**“ in Webinar „Citizen Science and Policy“, organisiert von der Arbeitsgruppe Politik, Recht und Ethik der US-amerikanischen Citizen Science Association, 27.2.2020.

Peer Pasternack: Vortrag „**Fakultäten im Wettbewerb um (möglichst viele und gute) Studierende?**“ auf der Jahresmitgliederversammlung des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultätentages (WISOFT), Bremen, 7.11.2019.

–: Vortrag „**30 Jahre friedliche Revolution an der Universität Leipzig – kontrovers damals und bis heute**“ im Rahmen des Seniorenkollegs der Universität Leipzig, 28.11.2019.

–: Podiumsdiskussion „**Wer darf/muss kommunizieren? Oder: Jetzt reden alle?!**“ auf der Tagung „Wissenstransfer als Aufgabe von Hochschulen und Forschungseinrichtungen“, veranstaltet von Zentrum für Wissensmanagement Speyer, 23.6.2020.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: **Buchvorstellung** „Kein Streitfall mehr? Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum“ mit René Rebenstorf (Beigeordneter Stadtentwicklung Halle) und Johanna Ludwig (Leiterin Quartiermanagement Halle-Neustadt), veranstaltet vom Mitteldeutschen Verlag, Halle-Neustadt, 13.11.2019.

Presse

Claudia Göbel: **Perspectives on Citizen Science from Ecuador, Africa and Small Island Developing States.** Podcast, Open Science Radio, OSR177 Community Edition, 2019.

► <http://www.openscienceraudio.org/2019/12/18/osr177-community-edition-perspectives-on-citizen-science-from-ecuador-africa-and-small-island-developing-states-en/>

Kerstin Griesel / **Peer Pasternack** (Interview): „**Von Helmut Kohls Plan waren wir gar nicht so weit weg**“, in: SpiegelOnline, 2.2.2020.

► <https://www.spiegel.de/geschichte/studenten-bei-der-wiedervereinigung-von-helmut-kohls-plan-waren-wir-gar-nicht-so-weit-weg-a-f4740025-6f36-4352-948d-926bfcd8b751>

Lehrveranstaltung

Justus Henke: Seminar „**Hochschulfinanzierung**“ im Studiengang Wissenschaftsmarketing/Wissenschaftsmanagement der TU Berlin, SoSe 2020.

Personalia & Ereignisse

Sebastian Gallitschke M.A. ist seit Januar 2020 als Promovend im Graduiertenkolleg „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“ tätig. Nach seinem B.A.-Studium der Politikwissenschaft und Soziologie an der Universität Rostock absolvierte er das Master-Programm Sozialwissenschaf-

ten an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dann arbeitete er zunächst als Mitarbeiter des Prüfungsbüros und ist nun Koordinator des Graduiertenzentrums der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der HU. eMail: sebastian.gallitschke@hof.uni-halle.de

Stefan Haunstein ist seit Januar 2020 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am HoF beschäftigt. Er arbeitet in der Transferstelle „Qualität der Lehre“ im Rahmen des QPL-Projekts „Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre – Kompetenz- und Wissensmanagement für Hochschulbildung im demografischen Wandel“. Zuvor war der 2012 an der MLU diplomierte Geograph am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig tätig. Im Dezember 2019 hat er seine Dissertation zum Thema „Sozialgenossenschaftliche Initiativen in ländlich-peripheren Räumen Deutschlands“ eingereicht. eMail: stefan.haunstein@hof.uni-halle.de

Patrick Hintze hat am 31.10.2019 an der Universität Duisburg-Essen seine politikwissenschaftliche **Dissertation** „Kooperative Wissenschaftspolitik. Verhandlungen und Einfluss in der Zusammenarbeit von Bund und Ländern nach Art. 91b GG“ mit „magna cum laude“ verteidigt (s.o. S. 7ff.). Er war seit 2015 externer Doktorand am HoF und hat die Arbeit berufs begleitend zu seiner Tätigkeit am Zentrum für Hochschulqualitätsentwicklung der Universität Duisburg-Essen, dessen stellv. Geschäftsführer er ist, geschrieben.

Susann Hippler M.So.Sc. ist seit Januar 2020 als Promovendin im Graduiertenkolleg „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“ am HoF tätig. Sie arbeitet zudem seit 2015 als Projektmitarbeiterin für fächerübergreifende und überfachliche Lehr- und Lernangebote in der Universitätsentwicklung der Bauhaus-Universität Weimar. Nach ihrem Masterstudium der Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Uppsala war sie als wissenschaftliche Referentin am Institut für Mittelstandskooperation der Hochschule Mittweida (MIKOMI) tätig. eMail: susann.hippler@hof.uni-halle.de

Alexandra Katzmarski, seit 2018 am HoF, hat zum 31.12.2019 das Institut verlassen.

Janine Lange hat von Januar bis März 2020 das Projekt „Kindheitspädagogik: Disziplinentwicklung und Nachwuchsförderung“ unterstützt.

Dr. **Sven Preußner**, seit September 2018 am HoF, hat zum 31.3.2020 das Institut verlassen und ist nunmehr als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der HTWK Leipzig tätig. eMail neu: sven.preusser@htwk-leipzig.de

Das Institut erfüllt die traurige Pflicht, anzuzeigen, dass Prof. **Robert D. Reisz** am 2.2.2020 im Alter von nur 55 Jahren verstorben ist. Von 2002 bis 2015 war er am HoF tätig, parallel zu seiner Lehrtätigkeit an der Universität Timisoara in Rumänien. Zuletzt war er dort Dekan der Fakultät für Politikwissenschaft, Philosophie und Kommunikationswissenschaften und saß der Abteilung für Soziologie des Bildungswesens der rumänischen Soziologengesellschaft vor. Robert Reisz hat am HoF vor allem auf Basis von Zeitreihenanalysen internationale Vergleiche zur Hochschulentwicklung und zum Wandel akademischer Bildung durchgeführt. Er veröffentlichte in diesem Zusammenhang, gemeinsam mit Manfred Stock, ein Datenkompendium zur Hochschulentwicklung in

Robert D. Reisz (1964–2020)



Europa 1950–2000, eine Studie zur Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950–2000) sowie zur Hochschulprivatisierung. Geplant war, dass Robert Reisz im laufenden Sommersemester an der MLU Halle-Wittenberg eine Gastprofessur wahrnimmt.

Claudia Wendt M.A./MBA ist seit Januar 2020 als Doktorandin im Graduiertenkolleg „Wis-

senschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“ am HoF tätig. Nach ihrem Magisterstudium der Erziehungswissenschaften mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung sowie Amerikanistik und Journalistik an der Universität Leipzig war sie zunächst im dortigen Studentensekretariat beschäftigt. Sie wechselte dann an die Universität Magdeburg ins Verbundprojekt HET-LSA „Heterogenität als Qualitätsherausforderung in Studium und Lehre“. Parallel studierte sie berufsbegleitend im Master-Programm „Bildungs- und Wissenschaftsmanagement“ an der Universität Oldenburg. Neben ihrer Promotion am HoF ist sie Dekanatsrätin der Fakultät für Mathematik und Informatik der Universität Leipzig. eMail: claudia.wendt@hof.uni-halle.de

Nichtereignisse: Corona-bedingt konnte ein geplanter HoF-Expertenworkshop zu Nutzen und Kosten wissenschaftlicher Beiräte nicht stattfinden, musste die Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung (März 2020, Universität Hamburg) online stattfinden und wurden neun Vorträge von HoF-Mitarbeiterinnen nicht gehalten, weil die entsprechenden Veranstaltungen abgesagt werden mussten. Ein BMBF-Projekt wurde für acht Monate wegen schwierigen Feldzugangs unterbrochen, andere Projekte deswegen umgeplant. Kompensatorisch haben die Eltern in der HoF-Belegschaft im zehnwöchigen Homeoffice ‚nebenher‘ insgesamt elf Kinder im Alter bis 10 Jahre betreut.

Wissenschaftliche Veranstaltungen: Vorträge

Peer Pasternack: Moderation der Panels „**Wissenschaftsimmanente Qualitätsentwicklungsverfahren**“ und „**Öffentlichkeitsarbeit und Transfer von Ergebnissen**“ auf der Kick-Off-Veranstaltung der BMBF-Förderlinie „Qualitätsentwicklungen in der Wissenschaft“, Dresden, 5./6.12.2019.

–: Vortrag „**Mittelstädte und ihre Hochschulen: Wechselseitige Chancensteigerungen**“ auf der urbanLab-Konferenz „Besondere Stadtentwicklung an metropolenerfernen Orten“,

veranstaltet von der Hochschule Detmold, 10.1.2020.

–: Vortrag „**Die Dimensionen des Nachlebens der DDR-Gesellschaftswissenschaften**“ auf der Tagung „Wissenstransfer über Grenzen und Zeitwenden. Die Wissenschaftsgeschichte der Gesellschaftswissenschaften in der DDR (1970–1989)“, veranstaltet von der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), 16.4.2020.

Publikationen

Bücher & Handreichungen

Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: **Integrieren und kommunizieren. Leitfaden und Toolboxen zur koordinativen Begleitung von Forschungsverbänden und Förderprogrammen** (HoF-Handreichung 13), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 142 S. ISBN 978-3-937573-75-5.

► <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen13.pdf>

Sascha Alexander Blasczyk / Peer Pasternack: **Exzellenzstrategie und die Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern** (HoF-Hand-

reichung 11), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 52 S. ISBN 978-3-937573-73-1.

► <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen11.pdf>

Patrick Hintze: **Kooperative Wissenschaftspolitik. Verhandlungen und Einfluss in der Zusammenarbeit von Bund und Ländern**, Springer VS, Wiesbaden 2020, 499 S. ISBN 978-3-658-8-29240-9.

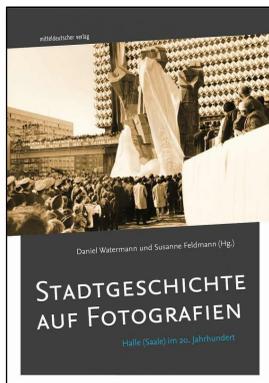
► <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-29241-6>

Peer Pasternack: Partizipation an Hochschulen. Zwischen Legitimität und Hochschulrecht (HoF-Handreichungen 12), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 92 S. ISBN 978-3-937573-74-8.

▶ <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen12.pdf>

Daniel Watermann / Susanne Feldmann (Hg.): Stadtgeschichte auf Fotografien. Halle (Saale) im 20. Jahrhundert, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2020, 276 S. ISBN 978-3-96311-318-5.

 Institut für Hochschulforschung (HoF) <small>an der Universität Halle-Wittenberg</small>	
Andreas Beer Justus Henke Peer Pasternack Kommunikation organisieren <small>Die koordinierende Begleitung von Forschungsförderprogrammen, verändert in Beiträgen aus der Bildung-, Wissenschafts- und Hochschulforschung</small>	
112	HoF-ARBEITSBERICHTE



 Institut für Hochschulforschung (HoF) <small>an der Universität Halle-Wittenberg</small>	
Claudia Göbel Justus Henke Sylvi Mauermeister Verena Plümpe Citizen Science jenseits von MINT <small>Bürgerforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften</small>	
114	HoF-ARBEITSBERICHTE

Forschungsberichte

Sascha Alexander Blasczyk / Peer Pasternack: Input- und Leistungsdaten der Hochschulen in den ostdeutschen Flächenländern unter besonderer Berücksichtigung der Universitäten (HoF-Arbeitsbericht 113), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 69 S.

▶ https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_113.pdf

Claudia Göbel / Justus Henke / Sylvi Mauermeister / Verena Plümpe: Citizen Science jenseits von MINT. Bürgerforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften (HoF-Arbeitsbericht 114), unt. Mitarb. v. Nicola Gabriel u. Steffen Zierold, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2020, 105 S.

▶ https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_114.pdf

Artikel

Claudia Göbel / Christian Nold / Aleksandra Berditschevskaia / Muki Haklay: How Does Citizen Science „Do“ Governance? Reflections from the DITOs Project, in: Citizen Science: Theory and Practice 4/2019, S. 1–13.

▶ <https://doi.org/10.5334/cstp.204>

H. Sauerermann / K. Vohland / V. Antoniou / B. Balázs / **Claudia Göbel** / K. Karatzas / P. Mooney / J. Perelló / M. Ponti / R. Samson / S. Winter: **Citizen science and sustainability transitions**, in: Research Policy 5/2020, Artikel 103978.

▶ <https://doi.org/10.1016/j.respol.2020.103978>

Juliana Schneider / Vera Peters / Sylvi Mauermeister: Zur Systematik von Ausfällen in längsschnittlichen Studierendenbefragungen am Beispiel des Studierenden-Panels der Universität Potsdam, in: Philipp Pohlenz/Lukas Mitterauer/Susan Harris-Huermann (Hg.), Qualitätssicherung im Student Life Cycle, Waxmann Verlag, Münster 2020, S. 55–70.

▶ <http://www.waxmann.com/buch4183>

Peer Pasternack: Akademisierung frühpädagogischer Fachkräfte, in: socialnet Lexikon, Bonn 2020

▶ <https://www.socialnet.de/lexikon/Akademisierung-fruehpaedagogischer-Fachkraefte>

–: **Resonanzbedingungen von Hochschulen und Mittelstädten**, in: urbanLAB magazin 2020, S. 32–39.

► <https://td5b60b8d.emailsys1a.net/c/91/2993693/3671/0/17171069/1595/294759/5a6b8ac141.html>

–: **Gefangensein im Bestehenden. Der Rechts-populismus und die merkwürdige Didaktik der Aufklärung**, in: Initial 2/2020, S. 134–146.

–: **Halle-Neustadt. Eine Stadt im Takt der Chemiewerke**, in: Daniel Watermann/Susanne Feldmann (Hg.), Stadtgeschichte auf Fotografien. Halle (Saale) im 20. Jahrhundert, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2020, S. 188–195.

Michael Hölscher / **Peer Pasternack** / Philipp Pohlentz: **Gesellschaftliche Transformationsdynamiken und die Entwicklung des Hochschulsystems**, in: Jürgen Kohler/Philipp Pohlentz/Uwe Schmidt (Hg.), Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung. Teil C. Qualität, Qualitätsentwicklung, Qualitätssicherung: Entwicklungsbedingungen, DUZ Verlags- und Medienhaus, Berlin 2020, C 2.20, 26 S.

Hans Joachim Kujath / **Peer Pasternack** / Venera Radinger-Peer: **Governance-Formen des regionalen Wissenstransfers**, in: Rolf-Dieter Postlep/Lorenz Blume/Martina Hülz (Hg.), Hochschulen und ihr Beitrag für eine nachhaltige Regionalentwicklung, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2020, S. 76–118.

► https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fb/fb_011/03_kujath_pasternack_radinger-peer.pdf

Jennifer Dusdal / Justin J. W. Powell / David P. Baker / Yuan Chih Fu / Yahya Shamekhi / **Manfred Stock**: **University vs. Research Institute? The Dual Pillars of German Science Production, 1950–2010**, in: Minerva. A Review of Science, Learning and Policy 2020.

► <https://doi.org/10.1007/s11024-019-09393-2>

Daniel Watermann: **Das Kaiserpaar 1903 in Halle. Die Stadt im Ausnahmezustand und Wilhelm II. in der Routine eines Medienprofis**, in: Daniel Watermann/Susanne Feldmann (Hg.), Stadtgeschichte auf Fotografien. Halle (Saale) im 20. Jahrhundert, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2020, S. 18–31.

–: **Ein Sarg in Schwarz-Weiß-Rot. Der Trauerzug für den Bankier Hans Lehmann 1930 und das Ende einer Familiendynastie**, in: ebd., S. 98–109.

–: **„Triumph des proletarischen Internationalismus!“ Fidel Castro 1972 im Bezirk Halle**, in: ebd., S. 210–223.

Daniel Watermann / Susanne Feldmann: **Einführung**, in: ebd., S. 8–17.

Claudia Wendt / Philipp Pohlentz: **Hochschuldidaktische Entwicklungen im Spiegel der (berufsbildenden) Lehramtsbildung: Eine hochschulpolitische Einordnung**, in: Robert W. Jahn/Astrid Seltrecht/Mathias Götzl (Hg.), Neue hochschuldidaktische Konzepte und Ansätze in der Ausbildung von Lehrkräften an Berufsbildenden Schulen. Anregungen für die hochschuldidaktische Praxis, wbv, Bielefeld 2020, S. 13–32.

Bibliografie

Peer Pasternack / **Daniel Hechler**: **Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945**, in: die hochschule 1/ 2020, S. 150–179.

HoF-eMail-Newsletter

Neben dem „HoF-Berichterstatter“ informiert HoF regelmäßig in Kurzform mit dem elektronischen HoF-Newsletter über Projekte, größere Publikationen und Veranstaltungen.

Abonnement per eMail mit dem Betreff „subscribe“ an hofnews-request@lists.uni-halle.de

Vorankündigung

Justus Henke | Peer Pasternack (Hg.)

Wie die Hochschulen durch das Zeitalter des Frühdigitalismus kommen

Basiswissen für die avancierte Organisationsgestaltung in 94 Fragen und Antworten

Springer VS, Wiesbaden 2020, 280 S.

Dieses Buch bietet Basiswissen für die Organisationsgestaltung in 94 Fragen mit den dazu passenden kompakten Antworten von Expert.innen zum betreffenden Thema. Die leitende Perspektive ist: Digitalisierung muss ebenso als technischer wie als sozialer Prozess realisiert werden. An Hochschulen treffen eindeutige Algorithmen auf vieldeutige Abläufe. Die Autor.innen halten nicht alles deshalb für umsetzungsbedürftig, nur weil es digital ist. So ergibt sich eine Grundstimmung des Abwägens von Kosten und Nutzen.

Erscheint im August 2020

